

Fleischsuppe in der Cyber-Welt

Gott bewahre! Ich war nie der Hausfrauentyp. Meine Mutter brachte ich als Kind an den Rand des Nervenzusammenbruchs, wenn sie fand, es sei nötig, dass ich in der Küche meine Erfahrungen als zukünftige Managerin einer potenziellen Familie zu machen hätte. Und so wurde ich in den Garten verbannt.

Setzte ich mich dann an die Nähmaschine, um für meine Bäbi etwas zu «schnurpfen», endete es in einem Wutausbruch und die entsprechenden Utensilien flogen durchs Nähzimmer. Und so wurde ich in den Stall verbannt.

Trotz diesen traumatisierenden Erlebnissen in der Kindheit: Ich habe mich sehr gefreut, als ich diese Woche in der Zeitung gelesen habe, die Bäuerinnenschule auf der Liebegg werde buchstäblich überrannt. Statt alle zwei Jahre müsse deshalb der zweijährige Lehrgang alljährlich gestartet werden. Irgendwie habe ich beim Lesen des Artikels Sehnsucht gespürt: Sehnsucht nach einer greifbaren, sehr konkreten Welt – die einen Gegenpunkt setzt zur Cyber-Welt, zur virtuellen, per worldwideweb gesteuerten, Convenience Food ernährten, hektischen, voll durchkommunizierten Erdkugel – die uns immer mehr abhanden kommt. Ja, bei dieser Betrachtung sind mir wohl die Pferde durchgegangen. Es ist nicht alles so schlecht, wie ich es darstelle. Ich brauche mein Black Berry mit grosser Fingerfertigkeit, obwohl ich in meinem Vor-Regierungsrätin-Leben nicht einmal ein Handy hatte. Jetzt bin ich ständig mit den wichtigen Schaltstellen im Kanton verbunden, kann blitzschnell reagieren oder mir blitzschnell sagen lassen, was ich wo zu regieren habe.

Ich ernähre mich nicht mehr so gesund wie auf dem Bauernhof. Sandwiches, Birchermüesli aus dem Ladenregal und alles, was irgendwie schnell auf dem Teller und im Magen ist, sind an der Tagesordnung. «Es geht gar nicht anders», sage ich mir oft. Es muss alles so schnell gehen, ich habe keine Zeit. Und wenn ich Zeit habe, dann will ich draussen sein. Im Garten. Auf den Feldwegen zwischen Acker und Wiese unterwegs. Aber immerhin weiss ich noch, wo was wächst, was wann Saison hat. Ich sehe beim Spazieren die ersten frischen Löwenzahnblätter und stelle sie mir im Salat vor. Ich esse Bärlauchteigwaren von Betty Bossy und weiss, dass beim Gründelbach die Luft geschwängert ist von diesem Geruch; echtem Bärlauchgeruch.

Ich las den Artikel über die jungen Frauen, die sich zu Bäuerinnen ausbilden lassen, und spürte ihren Enthusiasmus und ihre Gewissheit, etwas Sinnvolles fürs Leben zu lernen. Ich stelle mir ihre Hände vor, die anpacken und Reales entstehen lassen. Ich hoffe, dass sie ihren Kindern das Verständnis mitgeben für Natürlichkeit, Einfachheit und Selbstverständliches. Selbstverständliches, das uns je länger je mehr abhanden kommt und uns entwurzelt sein lässt in unserer sterilen Cyber-Welt.

Vielleicht freut es mich deshalb so sehr, wenn ich am Abend spät nach Hause komme und mir eine echte, handgemachte Fleischsuppe wärmen kann, die mir meine Mutter in den Kühlschrank gestellt hat. Und an der ich mir ganz real den Mund verbrenne. Nichts ist so warm, nichts gibt so warm wie eine selbst gemachte Fleischsuppe. Irgendwie versöhnt mich

das auch mit meinen Kindheitserlebnissen auf dem Hof, in der Küche, im Garten und beim «Schnurpfen». Was bleibt, sind die Erlebnisse – real – handfest – emotionsgeladen. Das ist auch immer eine Grundlage für einen sinnvollen Umgang mit dem virtuellen Allerlei.